

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 44 (1966)
Heft: 3-4

Artikel: Die biblischen Grundlagen des Mönchtums
Autor: Haas, Hieronymus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die biblischen Grundlagen des Mönchtums

Wie jedes Christenleben wurzelt auch das christliche Mönchtum in Jesus Christus und ist im Leben und Leiden unseres Herrn beheimatet. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass in der Bibel alle Elemente des mönchischen Lebens zu finden sind. Zu allen Zeiten haben die Mönche gesucht, ihr abgeschiedenes Leben in Einklang mit den Worten der Schrift und vor allem mit dem Leben Jesu zu bringen. Hierfür bieten uns

beredete Zeugnisse die Lehren Christi selber und sein beispielhaftes Leben, aber auch seine Jünger und Apostel zeigen, wie sie erfüllt vom Geiste Christi mitten in einer heidnischen Welt ein neues Leben zu gestalten wussten, so dass es für alle Zeiten zum Urbild christlichen Gemeinschaftslebens werden durfte.

Als der reiche Jüngling nach dem ewigen Leben fragte, wies ihn Jesus zunächst auf den gewöhnlichen Weg des Menschen zu Gott: «Halte die Gebote!» Als ihm der junge Mann die Antwort geben konnte: «Dies alles habe ich beobachtet», sagt ihm Jesus: «Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben — dann komm und folge mir nach!» (Mt 19, 21). So sieht Jesus im Verlassen irdischer Güter und im grossherzigen Gutestun einen ersten Schritt zur Vollkommenheit. Caritas und Verzicht auf irdisches Gut gehören zur engsten Nachfolge Christi.

Als sich eines Tages viel Volk dem göttlichen Heiland anschloss, wandte er sich zu ihnen und sprach: «Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Weib und Kind, Brüder und Schwestern, ja selbst sein eigenes Leben hintansetzt, so kann er mein Jünger nicht sein. Wer nicht sein Joch trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein» (Lk 14, 25). Jesus will für seine engste Nachfolge radikale Loslösung von allen Fesseln des Blutes und Besitzes. Darum gilt dem grossmütigen Befolger seines Anrufes auch die Verheissung: «Jeder, der Haus oder Bruder oder Schwester, Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Acker um meines Namens willen verlässt, wird Hundertfaches erhalten und das ewige Leben erben. Viele Erste aber werden Letzte und die Letzten werden Erste sein» (Mt 19, 29).

Das sind tiefgründige Reden und öffnen uns den Blick für eine ganz neue Dimension religiösen Denkens. Diese Christusworte werfen hellstes Licht auf das Geheimnis der *besonderen Berufung* und auf die beglückende Einheit der



auserwählten Seele mit Christus. Nur die Gottesliebe ist das Erste und das Letzte im Mönchtum, und nur von der reinen Gottesliebe her sind diese Verzichte verständlich und erträglich.

Die engste Nachfolge Christi schliesst auch den Verzicht auf Ehe und Familie in sich. Es ist erschütternd, wie die ersten Jünger Christi von einer Stunde auf die andere «alles verlassen», um Jesus ungeteilte Gefolgschaft leisten zu können. Christus selber sagt es vor den Volksscharen: «Es gibt Ehelose, die um des Himmelreiches willen sich selbst zur Ehelosigkeit entschlossen haben. Wer es fassen kann, der fasse es» (Mt 19, 12). Und Paulus fügt später zu diesem Thema das Wort: «Jeder hat von Gott seine eigene Gnadengabe, der eine so, der andere anders» (1 Cor 7, 7). Auch hier wird der Hinweis auf die besondere Berufung deutlich spürbar.

Neben den Worten Jesu steht sein Beispiel, sein Leben. Jesus lebte arm. «Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber hat nichts, wohin er sein Haupt legen könnte», durfte Jesus einem erstaunten Schriftgelehrten ins Angesicht sagen. Er war ein jungfräulicher Mensch, allzeit auf das bedacht, was des Himmelreiches ist. Er war gehorsam gegen den Willen seines himmlischen Vaters. Die Evangelien sprechen so eindrucksvoll von dieser Tugend Christi! Er lebte in ständigem Gebetsverkehr mit seinem Vater. Wie oft stieg er auf einen Berg, suchte einsame Orte auf, um während der Nacht zu beten. Das haben die Apostel nachgeahmt, ein heiliger Paulus konnte «von vielen Nachtwachen» sprechen. Diesen Spuren folgten die Mönche, indem sie mit Vorliebe die nächtlichen Stunden dem Psalmengesang widmeten. Die Vigilien der Mönche sind fortwährender Hinweis auf die Wachsamkeit, die der Herr von seinen Jüngern fordert. «Habet acht, wachet und betet, denn ihr wisst nicht, wann der Augenblick da ist. Es ist damit wie mit einem Manne,

der in die Weite zog, indem er sein Haus zurückliess und seinen Knechten Vollmacht gab, einem jeden für sein Werk: dem Türhüter trug er auf, wachsam zu sein. Wachet also, denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt, ob am Abend oder zur Mitternacht, beim ersten Hahenschrei oder am Morgen — damit er euch nicht schlafend finde, wenn er unerwartet kommt. Was ich euch sage, sage ich allen: wachet!» (Mk 13, 33—37).

Auch im Zeitalter der Apostel und ersten Christen sind diese Gedanken des Herrn lebendig geblieben und durften ihre ersten Früchte tragen. Die Apostel waren arm, lebten von ihrer Hände Arbeit und suchten das Leben Jesu nachzuahmen, *Ihm* zum lebendigen Zeugnis. Der heilige Paulus (1 Cor 7, 25) wurde ein glühender Apostel der freiwilligen Jungfräulichkeit, und die Geheime Offenbarung des Johannes schildert die Herrlichkeit des jungfräulichen Standes (Apk 14, 3—4).

Das Leben der urchristlichen Gemeinden wurde schliesslich beispielhaft für alle jene Mönche, die sich in heiliger Gemeinschaft zusammenfanden in Gebet, Busse und Handarbeit. «Sie hatten alles gemeinsam, es gab keinen Bedürftigen unter ihnen, sie waren *ein* Herz und *eine* Seele» (Apg 2, 44 ff).

Die Bibel bietet nicht nur die Grundlagen des christlichen Mönchtums, sie wird vielmehr zur ständigen Quelle der Gnade und göttlicher Offenbarung im Mönchsleben. Mit Recht sagt deshalb der heilige Benedikt: «Gibt es im Alten und im Neuen Testament eine Seite oder ein Wort göttlicher Autorität, das nicht eine ganz sichere Regel für unsere Lebensführung wäre?» (Cap 73). Die «göttliche Lesung», das Studium der Heiligen Schriften, ist daher *die* tägliche Geistesnahrung für den Mönch. Wie die alten Mönche das verstanden haben, sagt uns der heilige Papst Gregor der Grosse: «Der Heilige Geist hat uns in der Heiligen Schrift seine Wahrheiten, seine Gebote, seine Taten mitgeteilt, damit wir unser Leben in sie hinein-

fügen und sie nachahmen» (Moralia in Job). Die Bibel zeichnet die Geschichte einer jeden Seele zu Gott hin vor. Darum wird die Heilige Schrift von den Mönchen gern «Paradiesesleiter» genannt, auf der sie zu ihrem ewigen Ziel emporsteigen. Darum ist es nicht erstaunlich, dass der heilige Benedikt der Lesung heiliger Schriften mehrere Stunden einräumt. Das ganze Mönchsleben muss im Rahmen der Heilsgeschichte gesehen werden. Die erste Phase im Mönchsleben ist der *Anruf Gottes*, der zumeist durch ein Wort der Schrift ausgelöst wird. Man denke an den heiligen Antonius den Grossen, der vom Schriftwort «Folge mir» so erschüttert wurde, dass er sich sagte: «Ich bin der reiche Jüngling, diese Worte sind für mich gesprochen.» So gleicht der Mönch dem Abraham, der aus Ur in Chaldaea aufbricht, Vaterhaus und Sippe verlässt und in ein fernes, unbekanntes Land zieht, weil Gott ihn gerufen hat. Auf die Berufung Gottes zum Mönchtum folgt ein typisch biblischer Moment: die Prüfung, die *Versuchung*. Der Kampf mit dem Widersacher beginnt, er sieht sich angefochten von Augenlust, Fleischeslust und Hofart des Lebens. Er durchkostet die Versuchungen des Herrn. Auch der Mönch muss erfahren, dass er dem gefallenem Engel nur «durch Fasten und Gebet» widerstehen kann. Die Prüfung der Stammeltern im Paradies, die Versuchungen Abrahams, Josephs, Moses' und der Apostel erinnern ihn stets an die Tatsache, dass der Satan verlangt hat, «euch zu sieben, wie man den Weizen siebt». Aber auch dem Mönch gilt die trostreiche Verheissung, «dass Jesus für ihn gebetet hat, dass der Glaube nicht wanke» (Lk 22, 31). Durch die siegreiche Überwindung der Versuchung festigt sich im Mönch die *Freundschaft mit Gott*, und sein Leben wird ein Wandel mit Gott in der Einung der Liebe. So erhält der Mönch eine überragende Gewalt über die bösen Geister, wie es der Herr verheissen hat: «Dabei werden Zeichen die begleiten, die den Glauben haben: in meinem Namen werden

sie böse Geister austreiben» (Mk 16, 17). In zahllosen Lebensbeschreibungen heiliger Mönche wird dies sichtbar, etwa bei Antonius, Martin, Benedikt, Romuald.

Wenn der heilige Paulus sagt, dass «jede von Gott eingegebene Schrift zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung und zur Erziehung in der Gerechtigkeit nützlich sei» (2 Tim 3, 16), so wird der Mönch durch das tägliche Sicheinfügen in die Heilsgeschichte selbst zum lebendigen Buch, zum «Mann Gottes». Auf das «Wort Jesu hin» verlässt der Mönch die Welt, um auf jener geheimnisvollen Tiefe des Sees «seine Netze» auszuwerfen (Lk 5, 1—11). Im Apostolat des Psalmengesanges vollzieht er jenes geheimnisvolle Lob Gottes, das der gottmenschliche Erlöser hier auf Erden begonnen und es fortsetzen will in seiner Kirche. Der heilige Cyprian schreibt, «dass die Kirche keine andere Sonne kenne als Jesus Christus, den Logos Gottes, die göttliche Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit. Er geht nie unter und verbirgt sich niemals. Christus ist ein ewiger Tag und Mittag, er fordert uns auf, als Kinder des Lichtes zu leben und unaufhörlich die göttliche Sonne zu preisen, die unsere Augen erleuchtet und uns mit lebenspendender Wahrheit beschenkt» (de Orat. dom. IV, 542). Noch vieles wäre zu sagen zu diesem vielschichtigen Thema «Bibel und Mönchtum», doch das knappe Zeilengefüge eines Aufsatzes mag das niemals umfassen. Denken wir nur an die paulinische Lehre vom mystischen Leib Jesu Christi, worin jedes Glied seine bestimmte Tätigkeit aufweist und niemals in Gegensatz tritt zu einem andern Glied. So muss auch das mönchische Leben gesehen werden auf Grund der besondern Berufung Gottes. Ewig gilt das Wort Jesu: «Nicht ihr habt mich erwählt, sondern *Ich* habe euch erwählt und euch dazu bestellt, damit ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, und damit der Vater euch alles gebe, was ihr von ihm in meinem Namen erbittet» (Jo 15, 16). P. Hieronymus Haas